

Martin Tschiggerl

Identität und Alterität in den drei Nachfolge- gesellschaften des NS-Staats

Am Beispiel der Sportberichterstattung



Springer VS

Identität und Alterität in den drei Nachfolgegesellschaften des NS-Staats

Martin Tschiggerl

Identität und Alterität in den drei Nachfolge- gesellschaften des NS-Staats

Am Beispiel der Sportberichterstattung

Martin Tschiggerl
Institut für Geschichte
Universität Wien
Wien, Österreich

ISBN 978-3-658-29128-0 ISBN 978-3-658-29129-7 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-29129-7>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2020

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Gewidmet Hansjörg Steiner

Inhalt

1 Einleitung	1
1.1 Fragestellung und These	2
1.2 Aufbau.....	5
1.3 Stand der Forschung.....	7
2 Theoretische Überlegungen und Methode.....	19
2.1 Die Archäologie der Massenmedien	19
2.2 Geschichte und Gegenwart	33
3 Vergangenheitskonzepte	43
3.1 Umgang mit der NS-Zeit in der BRD	43
3.2 Umgang mit der NS-Zeit im „vereinten“ Deutschland	64
3.3 Umgang mit der NS-Zeit in der DDR	80
3.4. Umgang mit der NS-Zeit in Österreich.....	99
4 Methode	123
4.1. Warum die Sportberichterstattung?.....	137
4.2 Charakterisierung der verwendeten Tageszeitungen.....	142
4.3 Auswahl der Sportereignisse.....	150
4.4. Analysekategorien.....	161
5 Analyse.....	167
5.1 Die Konstituierung des eigenen Selbst.....	167
5.1.1 Vorberichte und Auftakt.....	168
5.1.2 Erfolge, Euphorie, Ambivalenz und Kritik	193
5.1.3 Zusammenfassung.....	215
5.2 Die Bestätigung des eigenen Selbst und Abgrenzung zu anderen.....	220
5.2.1 Vorberichte und Auftakt.....	221

5.2.2 Erfolge und die deutsch-deutschen Beziehungen	241
5.2.3 Geschlechterrollen und bittere Niederlagen	248
5.2.4 Terror in München	254
5.2.5 “The games must go on!“ und Córdoba	259
5.2.6 Zusammenfassung	272
5.3 Das sich ändernde Selbst	277
5.3.1 Vorberichte, Auftakt und die Entdeckung des Nationalstolzes	277
5.3.2 Exkurs: Die Fußballweltmeisterschaft 1990 in Italien	284
5.3.3 Olympische Winterspiele und die finale Legitimationskrise der DDR	293
5.3.4 Sommermärchen und die Anderen	298
5.3.5 Leider kein Sommermärchen	311
5.3.6 Zusammenfassung	319
6. Gesamtanalyse und Schluss	323
Literaturverzeichnis	351
Quellenverzeichnis	379



1 Einleitung

Der 8. Mai ist ein Tag der Erinnerung. Erinnern heißt, eines Geschehens so ehrlich und rein zu gedenken, daß es zu einem Teil des eigenen Innern wird.¹

Richard von Weizäcker

Der 8. Mai 1945 ist eine der bedeutendsten Zäsuren der jüngeren Geschichte und hat als zentraler identitätskonkreter² Erinnerungsort Einzug in das kollektive Gedächtnis zahlreicher Gesellschaften gefunden. Drei dieser Gesellschaften³, für deren Formierung der Zweite Weltkrieg und auch die NS-Zeit von unhintergebar Bedeutung sind, stehen im Zentrum dieses Buches: Österreich, die BRD und die DDR, die gemeinsam als die drei Nachfolgesellschaften des NS-Staates bezeichnet werden können. Selbst bei einem nur flüchtigen Blick darauf, wie in diesen drei Gesellschaften mit der Vergangenheit als Teil des NS-Staates umgegangen wurde, wird deutlich, wie unterschiedlich deren Rezeption und dabei vor allem die sich selbst zugeschriebene Rolle der jeweiligen Gesellschaft innerhalb des „Dritten Reiches“ ausgefallen ist. Kurz gefasst oszilliert diese Selbstwahrnehmung der politischen Eliten⁴ zwischen der Postulierung, das erste

¹ Richard von Weizäcker: Rede zum 40. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft im deutschen Parlament am 8. Mai 1985, Online unter <http://webarchiv.bundestag.de/archive/2006/0202/parlament/geschichte/parlhist/dokumente/dok08.html> Letzter Zugriff: 28.8.2017.

² „Identitätskonkret“ verwende ich in dieser Arbeit zur Beschreibung von Bedeutungsangeboten, auf die sich eine Gruppe stützt und aus denen diese „die formativen und normativen Kräfte bezieht, um ihre Identität zu reproduzieren.“ Jan Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Jan Assmann/Tonio Hölscher (Hgg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt am Main 1988, S. 9–19, S. 12.

³ Gesellschaft verstehe ich in diesem Zusammenhang als ein soziales System, das als solches politische Legitimation erhält. Für den Forschungsgegenstand und das Erkenntnisinteresse meiner Arbeit ist Gesellschaft somit deckungsgleich mit der Summe der Einwohner eines Staates und deren sozialer Interaktion miteinander.

⁴ Unter Eliten verstehe ich in diesem Kontext soziale Gruppen, die aufgrund ihrer gesellschaftlichen Position und beruflichen Praxis mehr Möglichkeiten haben, Diskurse zu formieren und zu prägen als andere soziale Gruppen. So haben beispielsweise Journalisten und noch in größerem Maße Verleger oder Herausgeber mehr Möglichkeiten, die Diskurse zu bestimmten Themen zu beeinflussen als viele andere Berufsgruppen. Ob sich diese Gruppen selbst als Eliten definierten

Opfer des Nationalsozialismus gewesen zu sein für Österreich, der Selbstdefinition als Sieger über den Faschismus für die DDR und der Anerkennung als Nachfolgesellschaft des NS-Staates für die BRD.⁵ Bei diesen drei Klassifizierungen handelt es sich zwar um stark vereinfachte Idealtypen der kollektiven Auseinandersetzung mit der gemeinsamen NS-Zeit in diesen drei Staaten, die sich in der historischen Forschung deutlich differenzierter darstellt, dennoch kann einleitend festgehalten werden, dass in der BRD – trotz der vielfältigen Formierungs- und auch Abwehrprozesse bei der Aufarbeitung des nationalsozialistischen Erbes – zumindest von Seiten der Eliten deutlich aktiver und selbstkritischer mit der wahrgenommenen Vergangenheit als integraler Teil des „Dritten Reiches“ umgegangen wurde als in der DDR und in Österreich. Natürlich lässt sich hierbei in keinem der drei Staaten – weder bei den politischen Eliten und schon gar nicht bei der gesamtgesellschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema – eine homogene Beschäftigung oder gar Bewältigung der NS-Zeit beobachten. Vielmehr kann man in diesen drei Staaten unterschiedlichste Formen, Phasen und Positionen ausmachen, deren divergente Nuancen später noch ausführlicher betrachtet werden.⁶ An dieser Stelle reicht jedoch diese einleitende Vereinfachung, um die zentrale Fragestellung und These dieses Buches zu erläutern. Denn trotz des differenzierten Bildes des Umgangs mit der NS-Vergangenheit in den jeweiligen Staaten stellen diese idealtypischen Vereinfachungen nützliche Schablonen für die Skizzierung meines Erkenntnisinteresses dar.

1.1 Fragestellung und These

Aufbauend auf Benedict Anderson basaler These, dass es sich bei Nationen stets um vorgestellte Gemeinschaften handelt, die entlang bestimmter identitätskon-

oder ihnen wie im Falle der DDR diese Bezeichnung widerstrebte, spielt dabei - wenn überhaupt - nur eine untergeordnete Rolle. Dies alles trifft für politische Eliten in noch stärkerem Maße zu als für Funktionseleiten.

⁵ Vgl. Wolfgang Benz: „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland und Österreich. In: Martin Strauß/Karl-Heinz Ströhle (Hgg.): Sanktionen. 10 Jahre danach. Die Maßnahmen der Länder der Europäischen Union gegen die Österreichische Regierung im Jahr 2000. Innsbruck/Wien/Bozen 2010, S. 149-161.

⁶ Zum unterschiedlichen Umgang mit der NS-Zeit in diesen drei Staaten siehe das Kapitel „Vergangenheitskonzepte in den drei Nachfolgesellschaften des NS-Staates“.

kreter Metanarrative konstituiert werden, gehe ich davon aus, dass auch die hegemonialen Diskurse dieser Gesellschaften maßgeblich durch diese Metanarrative strukturiert werden. Die kulturellen Produkte, die innerhalb einer Nation als vorgestellter Gemeinschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt entstehen, sind somit aus naheliegenden Gründen vor allem dadurch geprägt, was zu diesem Zeitpunkt überhaupt sagbar ist und was nicht. Wenn also der Umgang mit der eigenen – für die der Nachfolgegesellschaften des NS-Staates als besonders problematisch wahrgenommenen – Vergangenheit und die daraus resultierende Konstruktion eben dieser eine so bedeutende Wirksamkeit hat, dass ihm ein metanarrativer Charakter zugeschrieben werden kann, muss diese Beschäftigung mit der Vergangenheit auch in jenen kulturellen Produkten dieser Gesellschaft erkennbar sein, die auf den ersten Blick vielleicht nicht viel mit dieser identitätskonkreten Vergangenheit zu tun haben. Immerhin bilden sie doch jene diskursive Rahmung, innerhalb derer diese kulturellen Produkte überhaupt erst entstehen können. Um diese These auf ihre Gültigkeit zu prüfen, werde ich die massenmediale Berichterstattung in der DDR, der BRD und Österreich zu verschiedenen internationalen Sportgroßereignissen im Rahmen einer breit angelegten qualitativen Diskursanalyse⁷ untersuchen und dabei der Frage nachgehen, inwiefern sich ein Zusammenhang zwischen den in diesen Massenmedien auftretenden Aussagen und der sich selbst zugeschriebenen Rolle der jeweiligen Gesellschaft innerhalb des NS-Staates und dem damit einhergehenden Umgang mit dieser Zeit als Teil des „Dritten Reiches“ beobachten lässt. Die Methode der Diskursanalyse wird später noch ausführlicher vorgestellt, bereits an dieser Stelle muss aber klargestellt werden, was die Methode zu leisten imstande ist und was nicht. Eine Diskursanalyse eignet sich für mein spezifisches Forschungsinteresse ausgezeichnet dazu, die diskursive Konstruktion von Nation und Gemeinschaft in den Massenmedien der drei untersuchten Staaten zu analysieren und zu zeigen, was veröffentlicht „sagbar“ war und was nicht. Sie beschäftigt sich dabei aber lediglich mit getätigten Aussagen in den Massenmedien, also den veröffentlichten Bedeutungsangeboten und den hegemonialen Diskursen. Durch eine derartige Analyse kann man absolut nichts über die tatsächliche Rezeption dieser Bedeutungsangebote wissen. Ob die Rezipienten sich diesen Angeboten angeschlossen und vor allem wie sie diese sich angeeignet haben, oder ob sie Gegendiskurse entwickelt

⁷ Zur verwendeten Methode siehe das Kapitel „Methode“.

haben, wird dadurch nicht erfahrbar. Historische Medienaneignung ist grundsätzlich ein schwer zu fassendes Phänomen. Wie beispielsweise österreichische Bürger der 1950er Jahre die Berichte über Toni Sailers Siege in Cortina d'Ampezzo rezipiert haben, ist uns in der Gegenwart nicht zugänglich. Wir wären entweder auf Einzelfälle, wie zum Beispiel Tagebücher, oder auf die Methode der Oral History angewiesen, die beide für mein Erkenntnisinteresse wenig zielführend sind. Einerseits sind Einzelartefakte wie Tagebücher für eine Gesamtheit an Medienrezipienten nicht unbedingt repräsentativ, andererseits würden Oral History Interviews nicht die tatsächliche Form der Rezeption in den 1950er Jahren abbilden, sondern lediglich die Art und Weise, wie diese erinnert wurden.⁸

Wenn die Beschäftigung mit der NS-Zeit – warum Begriffe wie „Aufarbeitung“ oder „Bewältigung“ in diesem Zusammenhang mitunter problematisch sind, wird später in dieser Arbeit noch ausführlich diskutiert – in den drei untersuchten Gesellschaften wie bereits erwähnt so ausgesprochen konträr ausgefallen ist, muss sich auch in der massenmedialen Berichterstattung ein Unterschied erkennen lassen. Das auf den ersten Blick vielleicht ein wenig exotisch anmutende Untersuchungsfeld der Sportberichterstattung habe ich ausgewählt, da die massenmediale Repräsentation von internationalen Sportereignissen einen besonders privilegierten Verhandlungsspielraum zur Diskussion identitätskonkreter Narrative bietet. Schließlich werden dort die verschiedenen Formen der nationalen Identität und die Konstruktion einer „Wir-Gemeinschaft“ oft einhergehend mit der Abgrenzung zu anderen Gemeinschaften prominent diskutiert. Große Siege und auch große Niederlagen auf der internationalen Bühne von Sportgroßereignissen wurden und werden durch deren massenmediale Repräsentation oft in einen größeren Sinnzusammenhang eingebettet und dazu genützt, die eigene Nation als vorgestellte Gemeinschaft zu konstruieren und rückzuversichern. Was den Sport als Medium für diese Konstituierung der eigenen Gemeinschaft so außerordentlich spannend macht, ist die Tatsache, dass dort insbesondere jene Themenkomplexe diskutiert werden, deren nationale und völkische Überfrachtung ein Hauptkennzeichen der verbrecherischen Ideologie des Nationalsozia-

⁸ Zu den Möglichkeiten und Problemen der Oral History vgl. Martin Tschiggl/Thomas Walach (Hgg.): Brennpunkte. Interviews zu den Lebenswelten von Kindern in Wien. Wien 2017, S. 3-26.

lismus waren: Identität und Alterität – also das Eigene und das Andere als gleichzeitiger Gegner und konstituierendes Element für das Eigene. Wie diese Themenbereiche später in den drei Nachfolgegesellschaften behandelt wurden, sagt in meinem Verständnis viel über den Umgang mit der Vergangenheit als Teil des NS-Staates und die damit einhergehende Zuschreibung einer bestimmten Rolle aus. Schließlich werden die diskursiven Rahmen zur Diskussion dieser Kategorien von historisch bedingten Sagbarkeiten bestimmt.

1.2 Aufbau

Dieses Buch teilt sich in zwei Hauptkapitel: Dies ist zum einen der Theorie- und Methodenteil und zum anderen der Analyseteil, der das wissenschaftliche Kernstück der Untersuchung bildet. Zu Beginn des Theorie- und Methodenteils beschäftige ich mich zunächst mit der grundsätzlichen Frage, wie Diskurse überhaupt beschaffen sind, was den Zusammenhang von Diskursen und Massenmedien ausmacht und welche Spielräume das Subjekt als historischer Akteur innerhalb der diskursiv konstruierten Wirklichkeit hat. Auf dieses Kapitel aufbauend folgen Überlegungen, inwieweit auch die Vergangenheit ein Produkt dieser diskursiven Wirklichkeitskonstruktion ist und inwiefern es sich bei den verschiedenen Konzepten von Vergangenheit um Produkte der Diskurse der Gegenwart handelt. Dabei gehe ich davon aus, dass die Konzepte von Vergangenheit und die Konzepte von Gegenwart in einem dialektischen Verhältnis stehen und sich gegenseitig bedingen: Unsere Vorstellungen von dem, was einmal war, bedingen unsere Vorstellungen davon, was ist und was einmal sein wird oder genauer was einmal sein kann und umgekehrt. Damit positioniere ich mich entschieden gegen ein Verständnis von Geschichte, das die Vergangenheit als in sich geschlossene Einheit betrachtet, zu der man durch ein hermeneutisches Verfahren vordringen könnte. Vielmehr bin ich der Überzeugung, dass die Vergangenheit als Geschichte stets neu ausverhandelt wird. In diesem Verständnis beschäftige ich mich im nächsten Teil meiner Arbeit mit verschiedenen Konzepten der NS-Vergangenheit und den Umgang mit eben diesen Konzepten in den drei Nachfolgegesellschaften des NS-Staats. Diese Auseinandersetzung mit der NS-Zeit habe ich in vier Unterkapitel aufgeteilt: jeweils eines für die BRD, die DDR, das „vereinte“ Deutschland und für Österreich. Hierbei handelt es sich naturgemäß um Überblicksdarstellungen, in denen ich in einem relativ knappen Rahmen einen sehr komplexen Sachverhalt – den unterschiedlichen Umgang mit der NS-

Zeit in vier verschiedenen Staaten während fünf Jahrzehnten – darstelle und größtenteils den Stand der Forschung und einige ausgewählte Primärquellen rezipiere.

Im nächsten Unterkapitel meiner Arbeit erkläre ich dann, warum ich den auf den ersten Blick vielleicht ein wenig ungewöhnlichen Verhandlungsspielraum der Sportberichterstattung gewählt habe, um zu zeigen, inwiefern und auf welche Weise die unterschiedlichen Konzepte von Vergangenheit die Diskurse der Gegenwart prägen. Neben der immensen Popularität der massenmedialen Darstellung internationaler Sportereignisse ist hierfür vor allem die Tatsache ausschlaggebend, dass besonders dort die verschiedenen, die Nationen konstituierenden Narrative identitätskonkret besprochen werden. Den Abschluss des Theorie- und Methodenteils bildet schließlich die Erklärung der von mir verwendeten Methoden. Hierbei handelt es sich um eine Kombination aus unterschiedlichen Formen und Schulen der Diskursanalyse, wobei ich mich stark an Siegfried Jäger, Achim Landwehr, Ruth Wodak und Teun van Dijk orientiere und die von ihnen präsentierten Methoden zu den für meine Fragestellungen und für meine Quellen nützlichen Werkzeugen kombiniere.

Zu Beginn meines Analyseteils charakterisiere ich zunächst – wie in der qualitativen Diskursanalyse unumgänglich – die verwendeten Massenmedien, allesamt Tageszeitungen, und erkläre, warum ich genau jene und nicht andere ausgewählt habe. Im gleichen Kontext ist auch das nächste Kapitel zu sehen, in dem ich erläutere, warum ich gerade jene Sportereignisse und keine anderen ausgewählt habe. Den Hauptteil der Arbeit bildet schlussendlich die Analyse der getroffenen Aussagen in den untersuchten Tageszeitungen. Diese Analyse formiert sich entlang der beiden hegemonialen Kategorien „Identität“ – also das Eigene – und „Alterität“ – also das Fremde. Innerhalb der Untersuchung wechseln sich sowohl synchrone als auch diachrone Vergleiche der Aussagen in den drei untersuchten Staaten ab. Vor allem am Beginn der Analyse in der Formierungsphase der drei Staaten macht es Sinn, Gleichzeitiges mit Gleichzeitigem zu kombinieren, im weiteren Verlauf der Untersuchung werden aber auch Aussagen aus unterschiedlichen Zeitebenen miteinander verglichen.

1.3 Stand der Forschung

Nation, Identität und nationale Identität sind zentrale Kategorien dieser Arbeit, die theoretischen Grundlagen daher auch von fundamentaler Bedeutung. In meinem Verständnis von Nation baue ich maßgeblich auf dem von Benedict Anderson stammenden Konzept auf, wonach es sich bei Nationen um „imagined communities“, also „vorgestellte Gemeinschaften“ handelt (Anderson 1983). Eric Hobsbawm und Ernest Gellner folgend sind sie einerseits soziokulturelle Konstrukte und gleichzeitig Elitenprojekte. (Hobsbawm 1990, Gellner 1983) Auch wenn die genannten Arbeiten teilweise über 30 Jahre alt sind, stellen sie meiner Meinung nach immer noch die einzige Möglichkeit dar, wie man Nationen als kulturelle Phänomene aus einer konstruktivistischen Perspektive heraus verstehen und analysieren kann. Gleiches gilt auch für das Konzept von Identität. Hierbei orientiere ich mich stark an den Definitionen von Stuart Hall (Hall 1994), Ruth Wodak (Wodak 1998), Irene Götz (Götz 2011) und Jan Assmann (Assmann 1992) – in diesem Verständnis ist Identität, in der vorliegenden Arbeit insbesondere kollektive nationale Identität, als diskursiver Prozess und diskursives Konstrukt einerseits und als narratives Bedeutungsangebot andererseits zu verstehen und darf nicht als statisch Feststehendes gedacht werden. Diese konstruktivistische Perspektive, welche vor allem auf der Philosophie von Ernst von Glasersfeld (Glasersfeld 1997) und Paul Watzlawick (Watzlawick 1997) aufbaut, ist auch maßgeblich für die dieser Arbeit zugrunde liegende Geschichtstheorie und das Verständnis von Identität. In meiner Auffassung von Geschichte als Konstruktion der Vergangenheit in der Gegenwart beziehe ich mich auf Hayden White (White 1991, White 1994) und Alun Munslow (Munslow 2007, Munslow 2006), die Geschichte als auf Faktizität basierende Narration definieren. Die unter anderem von Carlo Ginzburg (Ginzburg 1992) geäußerte Kritik an White, dass dessen Definition von Geschichtswissenschaft als narrative Wissenschaft eine fiktive Beliebigkeit zur Folge haben würde, greift meiner Meinung nach deutlich zu kurz und verkennt zentrale Aspekte von Whites Theorie. (Zur Debatte siehe: Saupe 2009, Young 1997) Aus der dieser Arbeit immanenten Perspektive heraus ist es nicht möglich, hinter diese oft stark konstruktivistische Sichtweisen von Identität und Nation zurückzutreten, auch wenn die zuvor genannten Arbeiten in der rezenteren Forschung teilweise umstritten sind. Positionen wie die von Roger Brubaker und Frederick Cooper (Brubaker/Cooper 2000), die sich grundsätzlich an der Hegemonialität des Begriffs „Identität“ stören und eine

Erweiterung des Konzepts fordern, sind in diese Analyse zwar miteingeflossen, spielen aufgrund der Themenstellung dieser Arbeit – bei der eben die Konstruktion von Identität als massenmedialem Bedeutungsangebot im Zentrum steht – keine besondere Rolle.

In meinem Diskursbegriff orientiere ich mich wenig überraschend an den Arbeiten Michel Foucaults und seinem Verständnis von Diskursen, Epistemen und Dispositiven. (Foucault 1983, Foucault 1994, Foucault 1999, Foucault 2012, Foucault 2013) Für mich als Historiker sind hierbei auch vor allem die historische Diskursanalyse und eine geschichtswissenschaftliche Perspektive auf die Diskurstheorie zwingend notwendig. Zwar nimmt Michel Foucault selbst eine entsprechende Perspektive ein, bleibt methodisch allerdings sehr vage. Aus der Fülle der Arbeiten, die Foucaults Theorie methodisch aufbereiten, waren speziell jene von Achim Landwehr (Landwehr 2008, Landwehr 2010, und Philipp Sarasin (Sarasin 2003) für diese Untersuchung besonders hilfreich, da beide eine geschichtswissenschaftliche Herangehensweise wählen. Um meine eigene Form der Diskursanalyse für diese Arbeit zu kreieren, habe ich auch Anleihen bei der Kritischen Diskursanalyse von Siegfried Jäger (Jäger 2012, Jäger 2011), Reiner Keller (Keller 2005, Keller 2001), Jürgen Link (Link 2005) Ruth Wodak (Wodak 2009) und Teun A. van Dijk (Dijk 1993) genommen und daraus meinen eigenen Hybriden aus Historischer, Kritischer und Linguistischer Diskursanalyse herausgearbeitet. Durch meine Konzentration auf das Massenmedium Tageszeitung war es gleichzeitig notwendig, mich auch an einem ergiebigen Medienbegriff und der Funktionsweise von Medien grundsätzlich abzarbeiten. Mein persönlicher Medienbegriff baut sehr stark auf den Arbeiten meiner beiden Kollegen Thomas Walach (Walach 2017) und Stefan Zahlmann (Zahlmann 2015) auf. Viele meiner theoretischen Überlegungen wurden durch ihre Inputs und ihr Feedback überhaupt erst möglich. Der realitätskonstruierende Charakter von Massenmedien, wie er von Niklas Luhmann formuliert wurde (Luhmann 2009), ist eine zentrale Grundlage im aktuellen Stand der Forschung, ebenso wie die Arbeiten von John Fiske (Fiske 1999, Fiske 1999) und Stuart Hall (Hall 1993) zur Rezeption von Medien. Aufbauend auf diesen stelle ich mich entschieden gegen ein deterministisches Sender-Empfänger-Modell, wie es von Claude E. Shannon und Warren Weaver (Shannon/Weaver 1943) geprägt worden ist und dem leider auch noch heute eine gewisse Wirkmächtigkeit in der Medien- und

Kommunikationswissenschaft attestiert werden muss. Während sich Stuart Hall noch nicht ganz von diesem Modell lösen konnte, geht John Fiske einen deutlichen Schritt weiter in Richtung eines Verständnisses von Medien, wo die Bedeutung des medialen Angebots eben nicht grundsätzlich im Medium enthalten ist, sondern vom Rezipienten selbst ausgehandelt wird. Die Verschränkung des luhmannschen (Massen)Medienbegriffs mit dem Diskursbegriff von Foucault, welche auch in der vorliegenden Arbeit unternommen wird, wurde bereits von Jürgen Link (Link 2003) und Tim Karis (Karis 2010) ausführlich besprochen. Michel Foucaults Diskurstheorie und Niklas Luhmanns Medientheorie kombiniere ich mit dem Konzept des kollektiven Gedächtnisses als der Weitergabe von Wissen durch Kultur, wie es von Jan und Aleida Assmann (A. Assmann 1999, J. Assmann 1999, J. Assmann 1988) aufbauend auf den Arbeiten von Maurice Halbwachs (Halbwachs 1991) entwickelt worden ist. Bei der Verwendung des Begriffs „Erinnerungsort“ orientiere ich mich an den Arbeiten von Pierre Nora (Nora 1998). Auch wenn speziell Jan Assmanns Begriff des kollektiven Gedächtnisses mit seiner strikten Unterteilung in kulturelles und kommunikatives Gedächtnis sehr schablonenhaft ist – eine Aufteilung, die auch Aleida Assmann trotz einer stärkeren Ausdifferenzierung in unterschiedliche Formen größtenteils beibehält –, ist das Konzept für den theoretischen Hintergrund dieser Arbeit unerlässlich. Von den zahlreichen Publikationen der letzten zwei Jahrzehnte, die Assmanns Konzepte erweitern und adaptieren, ist an dieser Stelle besonders Astrid Erll hervorzuheben, da sie trotz des stark literaturwissenschaftlichen Hintergrundes ausführlich auf die Medialisierung kollektiver Gedächtnisformen eingeht. (Erll 2011)

Die vier Kapitel zum Umgang mit der NS-Zeit in den drei Nachfolgesellschaften des NS-Staats – eines für die BRD bis 1989, eines für das vereinte Deutschland, eines für die DDR und eines für Österreich – bilden selbst einen ausführlichen Überblick über den aktuellen Stand der Forschung. Den umfassenden Stand der Forschung in diesem sehr stark beforschten Themengebiet hier erneut wiederzugeben wäre daher redundant, weswegen vor allem in Bezug auf die einzelnen Phasen dieses Umgangs und wichtiger Schlüsselereignisse auf die Überblickskapitel verwiesen sei. Aus diesem Grund will ich mich an dieser Stelle auf die für diese Analyse wichtigsten Arbeiten beschränken. Einen hervorragenden Überblick über den Umgang mit der NS-Zeit in der BRD bis 1989 und im ver-

einten Deutschland bietet das „Lexikon der ‚Vergangenheitsbewältigung‘ in Deutschland“ herausgegeben von Torben Fischer und Matthias N. Lorenz (Fischer/Lorenz 2015), das seit 2015 in dritter, aktualisierter Auflage vorliegt und in chronologischer Abfolge zentrale Begriffe und Schlüsselereignisse des (west)deutschen Umgangs mit der NS-Zeit auflistet. Darüber hinaus enthält es auch selbst einen ausgezeichneten Überblick über den Stand der Forschung bis 2015. Schade ist allerdings, dass es sich bei dem verwendeten Deutschlandbegriff um einen absolut west-zentrierten handelt. Der Band, welcher ja immerhin „Deutschland“ im Titel trägt, beschäftigt sich ausschließlich mit der BRD, die DDR bleibt unterpräsentiert. Äußerst wichtig für die Überblickskapitel zur BRD sind die Arbeiten Norbert Freis, dessen Vier-Phasen-Modell zum Umgang mit der NS-Zeit in der BRD ich übernommen habe (Frei 2009, Frei 2006, Frei 1996). Aleida Assmanns Fokus auf den Zusammenhang von NS-Zeit und Erinnerungskultur in der BRD bildet ebenfalls eine zentrale Rahmung dieser Arbeit (Assmann 2013, Assmann 2007, Assmann 2006, Assmann 2003, Assmann/Frevert 1999). Einen wichtigen Referenzpunkt stellen auch Überblicksdarstellungen wie die von Peter Kielmansegg (Kielmansegg 1989), Peter Reichel (Reichel 2007) oder Sammelbände von Hans Erler (Erler 2003) und Eckard Jesse und Konrad Löw (Jesse/Löw 1997) dar.

Während für die BRD mit dem „Lexikon der ‚Vergangenheitsbewältigung‘ in Deutschland“ eine hervorragende Überblicksdarstellung vieler relevanter Themen und Arbeiten zum Umgang mit der NS-Zeit vorliegt, fehlt ein vergleichbares Kompendium sowohl für die DDR als auch für Österreich. Einen sehr informativen Überblick für Österreich präsentiert allerdings Cornelius Lehnguth mit seiner Studie „Waldheim und die Folgen. Der parteipolitische Umgang mit dem Nationalsozialismus in Österreich“ von 2013, welche den Umgang mit der NS-Zeit in Österreich sehr gut zusammenfasst und dabei ebenfalls einen detaillierten Abriss über den Stand der Forschung zu Österreich liefert. Die der vorliegenden Arbeit zugrundeliegende These über den in Österreich hegemonialen Charakter des sogenannten „Opfermythos“ – also die Vorstellung, als Staat und Gesellschaft das erste Opfer des Nationalsozialismus gewesen zu sein – ist in der österreichischen Zeitgeschichteforschung von zentraler Bedeutung. Für besonders lohnend und zielführend erachte ich hierbei die Arbeiten von Heidemarie Uhl (Uhl 2005, Uhl 2001), Gerhard Botz (Betz 1996, Betz 2008) sowie der von

Christian Gerbel, Manfred Lechner, Dagmar C. G. Lorenz, Oliver Marchart, Vrääh Öhner, Ines Steiner, Andrea Strutz und Heidemarie Uhl herausgegebene Sammelband „Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Zur "Gedächtnisgeschichte" der Zweiten Republik“ (Gerbel et al 2005). Während zahlreiche partikulare Studien beispielsweise zur Moskauer Deklaration (Karnar/Tschubarian 2015, Stourzh 1998), der Rolle Österreichs als Nachfolgesellschaft (Safrian 2002, Reiter 2001), der Entnazifizierung (Uslu-Pauer 2007, Schuster 2004, Garscha 2000, Stiefel 1981) oder der Entschädigungs- und Restitutionspolitik (Jabloner/et al 2003, Bailer-Galanda 1993) vorliegen, bilden Gesamtdarstellungen des österreichischen Umgangs mit der NS-Zeit, die gerade auch die Paradigmenwechsel berücksichtigen, immer noch ein Forschungsdesiderat. Eine recht kurze, aber durchaus dichte Gesamtdarstellung liefert Sabine Loitfellner. (Loitfellner 2009)

Bezüglich der Darstellung des Umgangs mit der NS-Zeit in der DDR sind für diese Analyse die sehr ausführlichen und fundierten Arbeiten von Jürgen Danyel (Danyel 2005, Danyel 1995), Jeffrey Herf (Herf 1998), Thomas C. Fox (Fox 1999) und Annette Weinke (Weinke 2009, Weinke 2002) von zentraler Bedeutung. Besonders die Gesamtdarstellungen von Danyel, Herf und Fox haben sich als ausgesprochen zielführend erwiesen, da sie den Umgang mit der NS-Zeit in der DDR in seiner Gesamtheit überblicken und einordnen. Auffallend ist, dass der Umgang mit der NS-Zeit in der DDR sehr oft im Vergleich mit der BRD untersucht wird und hierzu zahlreiche Arbeiten vorliegen. (Wolff-Poweska 2015, Wolfgram 2011, Weinke 2009, Weinke 2002, Assmann/Frevert 1999, Herf 1998, Danyel 1995) Ähnlich wie für die BRD und Österreich liegen auch eine ganze Reihe von Untersuchungen zu einzelnen Aspekten des ostdeutschen Umgangs mit der NS-Zeit vor: So zur Strafverfolgung der NS-Täter in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und in der DDR (Hilger 2006, Weinke 2009, Weinke 2006, Weinke 2002, Meyer-Seitz 1998, Haberkorn 2012, Wentker 2009, Eisert 1993, Otto 1993), zum Umgang mit den noch in der DDR lebenden Juden, der Shoa und Israel (Benz 2016, Apelt/Hufenreuter 2016, Wolfgram 2006, Schmid 2004, Meining 2002, Keßler 1995) oder die narrative Darstellung der NS-Zeit in der DDR (Knigge 2009, Heimann 2005, Assmann/Frevert 1999, Monteath 1999, Reichel 1995)

Besonders wichtig für die Fragestellung dieser Arbeit sind Analysen, die gezielt die drei Nachfolgesellschaften des NS-Staats und deren Umgang mit der NS-Zeit miteinander vergleichen. Während Vergleiche zwischen der BRD und der DDR oder der BRD und Österreich (Benz 2010, Art 2006) relativ häufig zu finden sind, stellen Dreiervergleiche eher eine Ausnahme dar. Besonders verwiesen sei hierbei auf zwei Arbeiten: Christine Axers 2011 veröffentlichte Dissertation „Die Aufarbeitung der NS-Zeit. Deutschland und Österreich im Vergleich und im Spiegel der französischen Öffentlichkeit“, die sich zwar mit dem besonderen Verhandlungsspielraum der französischen Presse beschäftigt, dazu im Vorfeld aber einen hervorragenden Überblick über die drei unterschiedlichen Staaten bietet und diese auch miteinander vergleicht (Axer 2011). Jüngeren Datums ist der hervorragende Dreiervergleich „Geimeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung?“ von Karin Hammerstein. (Hammerstein 2017) Rainer M. Lepsius rückt die drei Nachfolgesellschaften des NS-Staats in seinem 1993 in der Aufsatzsammlung „Demokratie in Deutschland“ veröffentlichten Essay „Das Erbe des Nationalsozialismus und die politische Kultur der Nachfolgestaaten des ‚Großdeutschen Reiches‘“ (Lepsius 1993) ebenfalls in das Zentrum seiner Analyse und kommt in dieser Überblicksdarstellung zu sehr ähnlichen Klassifizierungen wie ich in der vorliegenden Arbeit. Definitiv einen Dreiervergleich präsentiert ein auf einem 1993 in Salzburg veranstalteten Symposium basierender Sammelband von Werner Bergmann, Rainer Erb und Albert Lichtblau (Bergmann/Erb/Lichtblau 1995) und eine Analyse des juristischen Umgangs mit NS-Tätern in der BRD, der DDR und Österreichs von Annette Weinke (Weinke 2006).

Die kulturwissenschaftliche und kulturhistorische Untersuchung des Sports in seinen unterschiedlichen Ausprägungen und Erscheinungsweisen hat sich in den letzten Jahrzehnten einer derart großen Beliebtheit erfreut, dass an dieser Stelle kein vollständiger Überblick über den Stand der Forschung gegeben werden kann. Glücklicherweise liegen gleich mehrere sehr gute Überblicksdarstellungen vor. Für die englischsprachige Sportgeschichte ist als umfassendster der „Routledge Companion to Sports History“ (Pope/Nauright 2010) zu nennen, für die deutschsprachige das „Handbuch Sportgeschichte“ (Krüger/Langenfeld 2010). Den österreichischen Stand der Forschung der kulturwissenschaftlichen Beschäftigung mit Sport vermittelt der handbuchartige Sammelband „Sports Studies“

(Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009). Speziell über das Sportsystem der DDR gibt es eine ganze Reihe von Arbeiten, die unterschiedliche Schwerpunkte und Ansprüche umfassen. (Spitzer 2007, Spitzer 2005, Teichler 2003, Pfister 2002, Buss/Becker 2001, Spitzer 1998). Zu den einzelnen in dieser Arbeit untersuchten Sportereignissen liegt mitunter eine ganze Fülle von Publikationen vor, die sich allerdings auf unterschiedlichen wissenschaftlichen Niveaus bewegen. Rein ereignisgeschichtliche Nacherzählungen davon, was beispielsweise 1956 bei den Olympischen Spielen in Cortina d'Ampezzo „wirklich“ passiert ist, sind für das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Analyse eher zweitrangig, relevant sind wissenschaftliche Untersuchungen der identitätskonkreten Bedeutung dieser Sportereignisse und vor allem deren massenmediale Repräsentation. Zur Fußballweltmeisterschaft 1954 in Bern und dem Sieg der bundesdeutschen Nationalmannschaft sind vor allem anlässlich des Jubiläums des ersten Titelgewinns 2004 und im Vorfeld der Weltmeisterschaft in Deutschland 2006 eine ganze Reihe von Publikationen erschienen. Besonders hervorzuheben sind hierbei drei Arbeiten von Franz-Josef Brüggemeier (Brüggemeier 2014, Brüggemeier 2005, Brüggemeier 2000), wobei die Arbeit von 2014 deutlich stärker die besondere Situation der BRD von 1954 im Hinblick auf den Umgang mit der NS-Zeit reflektiert. Einen stark ereignisgeschichtlichen Fokus haben die beiden ebenfalls 2004 erschienenen Arbeiten von Arthur Heinrich (Heinrich 2004) und Thomas Raithel (Raithel 2004), die beide mitunter der mythologisierenden Aufladung des Sportereignisses im retrospektiven Blick verhaftet sind. Ein Vorwurf, der zahlreichen Publikationen anlässlich des 60-Jahr Jubiläums zu machen ist. Wie der Mythos „Wunder von Bern“ selbst entstanden ist – vor allem dessen Konstruktion im Vorfeld der Weltmeisterschaft 2006 –, analysiert Diethelm Blecking (Blecking 2015) mit einem starken Fokus auf der politischen Ebene. Für diese Arbeit sind vor allem jene Analysen von besonderem Interesse, die den Sieg der bundesdeutschen Nationalmannschaft von 1954 mit anderen sportlichen Erfolgen der BRD vergleichen und kontextualisieren. Hier ist speziell ein Artikel von Kay Schiller (Schiller 2015) hervorzuheben, der unter dem Titel „Siegen für Deutschland? Patriotism, nationalism and the German national football team, 1954-2014“ die nationale Inszenierung der (bundes)deutschen Fußballnationalmannschaft ab der Weltmeisterschaft 1954 in der Schweiz analysiert und dabei zu recht ähnlichen Ergebnissen gelangt wie ich im Zuge der vorliegenden Arbeiten. Er erkennt eine ab 1954 einsetzende De-Nationalisierung des deutschen Fuß-

balls, die ab den späten 1980er Jahren gebrochen wird und den Höhepunkt der Re-Nationalisierung in der Weltmeisterschaft von 2006 findet. Ebenfalls über einen längeren Zeitraum erstreckt sich die Medienanalyse von Katja Schmitz-Dräger (Schmitz-Dräger 2011), welche die Darstellung der Fußballweltmeisterschaften von 1954, 1974 und 2006 in der *Bild-Zeitung* untersucht.

Deutlich weniger stark beforscht als die Fußballweltmeisterschaft von 1954 ist die Internationale Friedensfahrt von 1955. Besonders hervorzuheben sind hierbei zwei Arbeiten von Molly Wilkinson Johnson (Wilkinson Johnson 2010, Wilkinson Johnson 2008), die beide die Friedensfahrt eingebettet in das DDR-Sportsystem vor allem im Hinblick auf dessen politische und gesellschaftliche Dimension untersuchen. Mit der ikonografischen Inszenierung der DDR-Sportler, insbesondere der des Siegers der Friedensfahrt 1955 Gustav-Adolf „Täve“ Schur beschäftigt sich Stefan Schweitzer (Schweitzer 2004), während Norbert Rossbach (Rossbach 2002) die propagandistische Aufladung der Heldenfigur „Täve“ in der DDR in den Blick nimmt. Für mich sind vor allem jene Arbeiten besonders spannend, die sich mit der Inszenierung der Friedensfahrt und deren Protagonisten auseinandersetzen, die zahlreichen ereignisgeschichtlichen Nacherzählungen über die Geschichte der Friedensfahrt klammere ich daher in diesem Überblick über den Stand der Forschung bewusst aus. Der Sammelband „Sport und Medien – eine deutsch-deutsche Geschichte“ von Dietrich Leder und Hans-Ulrich Wagner (Leder/Wagner 2011) ist dabei für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit und den Dreiervergleich der Nachfolgegesellschaften von besonderer Relevanz, da gleich mehrere Phänomene aus den beiden deutschen Staaten analysiert und verglichen werden, so auch die massenmediale Inszenierung der Friedensfahrt im DDR-Fernsehen. (Thomas/Friedrich/Stiehler 2011)

Die Olympischen Winterspiele von Cortina d’Ampezzo sind aus österreichischer Perspektive vor allem mit einem Namen verbunden: Anton „Toni“ Sailer. Es überrascht daher wenig, dass sich auch die zahlreichen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen um seine Person drehen. Zentral ist hierbei die Inszenierung des Sportlers Sailer als Heldenfigur des „österreichischen Wiederaufbaus“. Besonders hervorzuheben sind hier mehrere Arbeiten Rudolf Müllners (Müllner 2011, Müllner 2006), in denen er sich mit der Konstruktion Sailers als „Sport-

held“ auseinandersetzt. Neben einer ganzen Reihe unveröffentlichter wissenschaftlicher Abschlussarbeiten (Seitinger 2007, Leonhartsberger 2007) wird Sailer auch im Rahmen mehrerer Arbeiten gewürdigt, die sich dezidiert mit den Größen des österreichischen Sports beschäftigen (Marschik/Spitaler 2006, Skocek 1994). Die Vorbedingung und die Entwicklung des österreichischen Skisports unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs untersucht Matthias Marschik (Marschik 1999) in seiner Arbeit „Vom Idealismus zur Identität“, deren Untersuchungszeitraum zwar 1950 endet, aber den Einfluss des Sports für die Konstruktion einer nationalen, kollektiven Identität unmittelbar nach 1945 beleuchtet. Ebenfalls zu erwähnen ist an dieser Stelle Sailers eigener Bericht über seinen Auftritt bei den Olympischen Spielen 1956 (Sailer 1956) und eine ausgesprochen charmante Biografie des legendären österreichischen Sportjournalisten Sigi Bergmann über Sailer anlässlich dessen Todes. (Bergmann 2009)

Die wissenschaftliche Untersuchung der Olympischen Sommerspiele von 1972 in München spielt sich vor allem auf zwei Ebenen ab. Zum einen auf jener der Bedeutung der Spiele für die BRD und auch für die DDR, zum anderen in Bezug auf das Attentat palästinensischer Terroristen auf die Olympiamannschaft Israels. Besonders hervorzuheben ist hier eine Monographie von Kay Schiller und Christopher Young (Schiller/Young [2010]2012), die den wohl besten und fundiertesten Gesamtüberblick über die Münchner Spiele bietet und sowohl in deutscher (2010) als auch in englischer Sprache vorliegt (2012). Die besondere sportliche Beziehung der beiden deutschen Staaten am Kampfplatz des internationalen Sports steht im Zentrum von Uta Andrea Balbiers Buch „Kalter Krieg auf der Aschenbahn. Der deutsch-deutsche Sport 1950-1972. Eine politische Geschichte“ (Balbier 2007), das zwar deutlich vor den Olympischen Sommerspielen von 1972 ansetzt, diese aber quasi als Kulminationspunkt der Kontroversen sieht. Ähnlich sind auch zwei Artikel von Martin H. Geyer (Geyer 1996, Geyer 2007) aufgebaut, wobei in beiden der Schwerpunkt eher auf der Zeit vor den Spielen liegt. Von den zahlreichen Arbeiten zum Terroranschlag von München, der in der Retrospektive die Erinnerung an die Spiele maßgeblich prägt, seien an dieser Stelle nur die beiden in dieser Arbeit zitierten von Simon Reeve (Reeve 2006) und Matthias Dahlke (Dahlke 2006) erwähnt.

Einen ersten Eindruck davon, wie zentral der Erinnerungsort Córdoba für die Idee einer österreichischen Identität wahrgenommen wird, vermittelt die Fülle von unterschiedlichen Publikationen, welche den Sieg der österreichischen gegen die bundesdeutsche Fußballnationalmannschaft 1978 in Argentinien in den Blick nehmen. Dessen identitätskonkrete Bedeutung ist dabei ein zentrales Motiv dieser Untersuchungen, was vor allem für die letzten zwei Jahrzehnte gilt. Den Auftakt dazu setzte ein Sammelband von Michael Wassermair und Lukas Wieselberg (Wassermair/Wieselberg 1998), der zum 20-Jahr Jubiläum des Spiels 1998 erschien und neben seinem stark ereignisgeschichtlichen Fokus, der durch eine Vielzahl von Interviews mit den Protagonisten des Spiels erweitert wird, auch die besondere Rolle Deutschlands für die Konstruktion einer österreichischen Nation streift. Auf eben diese Rolle für die gesamte österreichisch-deutsche Fußballgeschichte rekurriert Gerhard Urbanek in seiner 2012 erschienenen Dissertation „Österreichs Deutschland-Komplex: Paradoxien in der österreichisch-deutschen Fußballmythologie“ (Urbanek 2012). Córdoba als österreichischer Erinnerungsort bildet einen der Schwerpunkte in Florian Labitsch veröffentlichter Diplomarbeit „Die Narrischen. Sportereignisse in Österreich als Kristallisationspunkte kollektiver Identitäten“ (Labitsch 2009), das dort mit dem so genannten „Schranz-Rummel“, dem Ausschluss des österreichischen Skifahrers Karl Schranz von den Olympischen Winterspielen 1972, in Beziehung gesetzt wird. Diese für die österreichische Sportwelt typische Dichotomie von Wintersport und Fußball steht auch im Zentrum eines Artikels von Roman Horak und Georg Spitaler (Horak/Spitaler 2003). Die Re-Aktualisierung Córdoba im Zuge der Fußballeuropameisterschaft 2008, als Österreich erneut auf die deutsche Mannschaft traf, wird in einem Artikel von Minas Dimitriou, Gerold Sattlercker und Erich Müller (Dimitriou/Sattlercker/Müller 2010) analysiert.

Die Fußballweltmeisterschaft der Herren 2006 in Deutschland wurde in den letzten Jahren vor allem in Bezug auf die nationale Euphorie und die Inszenierung des Turniers als „Deutsches Sommermärchen“ in zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen thematisiert. Bevor auf diese wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Phänomen eingegangen wird, sei zunächst aber auf Sönke Wortmanns journalistisches „WM-Tagebuch“ „Deutschland. Ein Sommermärchen“ (Wortmann 2006) und die gleichnamige TV-Dokumentation (Wortmann 2006) verwiesen, welche beide einen beträchtlichen Teil zur rasanten

Mythologisierung dieses Sportereignisses beigetragen haben und deren an Heinrich Heines „Deutschland. Ein Wintermärchen“ angelehnte Titel die namentliche Blaupause für die zukünftige Auseinandersetzung mit der Weltmeisterschaft zur Verfügung stellten. Die Frage, ob anlässlich des Turniers ein neuer deutscher Patriotismus zu beobachten sei, steht auch im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Aufarbeitung des Sommers 2006. Sowohl Norbert Seitz (Seitz 2007) als auch Ernst Hebecker und Philipp W. Hildmann (Hebecker/Hildmann 2007) sowie Volker Kronenberg und Manuel Becker (Kronenberg/Becker 2010) erwähnen „Patriotismus“ sogar ausdrücklich im Titel ihrer jeweiligen Arbeiten. Kronenberg/Becker erweitern die Perspektive um eine Analyse der Fußballweltmeisterschaft 2010 in Südafrika. Auch Stefan Laetsch (Laetsch 2006), Thomas Raitchel (Raitchel 2014) und Dagmar Schediwy (Schediwy 2008) beschäftigen sich ausführlich mit der identitätskonkreten Bedeutung des Turniers, wobei Schediwy ihren Blick sehr stark auf den auch in der vorliegenden Arbeit untersuchten Verhandlungsspielraum der Print-Medien richtet. All diesen Publikationen gemein ist, dass sie die besondere Rolle der Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland in einem Prozess der deutschen Re-Nationalisierung nach der Wiedervereinigung analysieren, dabei aber zu unterschiedlichen Schlüssen kommen, was die tatsächliche Tragweite dieses Prozesses angeht. Besonders hervorgehoben sei hier die 2011 unter dem Titel „Deutsche Identitäten – Die Wiederentdeckung des Nationalen nach 1989“ erschienene Habilitationsschrift von Irene Götz (Götz 2011), in der das „Deutsche Sommermärchen“ zwar nur als eine kleine Randnotiz in einer Fülle von unterschiedlichen Indikatoren eben dieser Re-Nationalisierung aufscheint, aber dafür eingebettet in eine deutlich weiter gefasste Untersuchung kontextualisiert wird.



2 Theoretische Überlegungen und Methode

2.1 Die Archäologie der Massenmedien⁹

Bevor ich mich in diesen einleitenden theoretischen Überlegungen den Massenmedien als spezifischem Medienphänomen widmen kann, muss zunächst klar unterschieden werden, was ich meine, wenn ich von Medien im Allgemeinen und Massenmedien im Speziellen spreche. Als Medien im weitesten Sinn verstehe ich zunächst jedwede Form der Übermittlung von Information, gleich welcher Art. Die Luft, die uns erst durch ihre Schwingungen das gesprochene Wort ans Ohr trägt, ist in diesem Verständnis ebenso ein Medium wie die Worte selbst. Auch die rot geschminkten Lippen, die unsere Aufmerksamkeit erhaschen sollen, sind ein medialer Ausdruck im gleichen Sinne wie die Fernsehnachrichten, die gemeinhin umgangssprachlich mit diesem Begriff verbunden werden. Sie alle sind Medien in einem universalen Verständnis. Um in der Offenheit eines so weiten und allgemeinen Medienbegriffs aber nicht in eine rein arbiträre Bedeutungslosigkeit abzugleiten, ist es unumgänglich, an dieser Stelle eine wichtige Unterscheidung und Eingrenzung vorzunehmen: Was zwingend notwendig ist, um all diese Phänomene als Medien zu klassifizieren, ist ein diese Informationen nutzendes Subjekt. Ein Blumentopf, den der Wind vom Balkon stößt und der mich am Kopf trifft, ist grundsätzlich kein Medium. Ein Blumentopf, der dies tut, weil er aus Wut nach mir geworfen wurde, hingegen schon. Die bloße Vorstellung, dass mich dieser Blumentopf am Kopf getroffen hat, weil ich am Tag zuvor nicht mein Mittagessen aufgegessen habe, macht den Blumentopf jedoch ebenfalls schon zu einem Medium, da ich als Subjekt ihm Bedeutung beimesse. In diesem Sinne muss also die einleitende Feststellung dieses Absatzes noch weiter eingegrenzt und festgehalten werden, dass es eben ein das Medium nutzendes Subjekt braucht, um überhaupt von einem Medium sprechen zu können. Neben diesem Subjekt braucht es gleichzeitig auch irgendeine Form von Alterität, auf die sich diese mediale Praktik bezieht. Ein Medium ermöglicht es somit einem handelnden Subjekt, diese Alterität zu überwinden und mit einem „Ande-

⁹ Bei der theoretischen Formierung dieser Arbeit bin ich besonders meinem Betreuer Stefan Zahlmann und meinem Kollegen Thomas Walach zu großem Dank verpflichtet, da vieles auf gemeinsamen Überlegungen und gemeinsam abgehaltenen Lehrveranstaltungen beruht.

ren“ – egal ob es sich hierbei um ein tatsächlich existierendes anderes (Kollektiv-)Subjekt handelt oder nicht – zu interagieren und die Distanz zu ihm zu überwinden.¹⁰

Nun ist dies ein sehr breiter und allgemein gefasster Medienbegriff, dessen basale Definition aber trotzdem zu jenem Medienphänomen führt, das im Zentrum dieser Arbeit steht: Die Massenmedien. Gewiss sind auch die Massenmedien ein sehr spezifisches mediales Produkt, das es zunächst einmal zu definieren gilt. In einem ersten Schritt sind Massenmedien im klassischen, technischen Verständnis als publizierte Kommunikationskanäle zu sehen, die dem Austausch von Informationen und Meinungen dienen und von einem großen Massenpublikum rezipiert werden. Eine zentrale Eigenschaft dieses Massenpublikums besteht darin, dass es per Definition dispers, also räumlich voneinander getrennt ist und sich der massenmedialen Botschaft zuwendet.¹¹ Roland Burkhart definiert Massenmedien folglich als „all jene Medien, über die durch Technik der Verbreitung und Vervielfältigung mittels Schrift, Bild und/oder Ton optisch und akustisch Aussagen an eine unbestimmte Vielzahl an Menschen vermittelt werden.“¹² Einer Taxonomie der Massenmedien wären demnach alle publizierten Informationskanäle zuzurechnen, die sich an ein disperses Massenpublikum wenden. Also zum Beispiel gedruckte Medien wie Zeitungen, Flugblätter, Plakate oder Zeitschriften, auch audiovisuelle Medien wie Fernsehen und Radio sowie elektronische wie Internetchatdienste. Die genaue Trennung und Unterscheidung wird hierbei immer schwieriger, schließlich findet sich mittlerweile im Internet auch jede Menge user-generierter Content, der nicht in die Definition eines klassischen publizierten Mediums passen will, sich aber trotzdem an ein disperses Massenpublikum wendet. Die Frage, wie Blogs, Youtube, Internetforen und all die verschiedenen sozialen Netzwerke in diesen Massenmedienbegriff eingearbeitet werden können, stellt in der Tat eine interessante Frage für zukünftige

¹⁰ Vgl. Stefan Zahlmann: Tiere und Medien. In: Gesine Krüger / Aline Steinbrecher / Clemens Wischermann (Hgg.): Tiere und Geschichte. Konturen einer Animate History. Stuttgart 2015, S. 153-170, S. 154-156.

¹¹ Vgl. Gerhard Maletzke: Die Psychologie der Massenkommunikation. Hamburg 1963, S. 23.

¹² Roland Burkhart: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. Wien/Köln/Weimar 2002, S. 171.

Arbeiten dar.¹³ Da ich mich in der vorliegenden Arbeit aber ausschließlich mit Massenmedien im klassischen Sinn beschäftige, sind diese Überlegungen nur theoretischer Natur.

Doch welcher Zusammenhang besteht nun zwischen diesen Massenmedien und unseren Vorstellungen von Realität und Wahrheit? Bei dieser Frage ist es unerlässlich, Niklas Luhmanns paradigmatische und oft reproduzierte Eröffnung zu seiner „Realität der Massenmedien“ zu zitieren: „Was wir über die Welt [...] in der wir leben wissen, wissen wir durch die Massemedien“¹⁴ All die genannten Massenkommunikationsmittel haben somit einerseits die Überwindung der Distanz zum Anderen als Ziel und übermitteln eine Vielzahl von Botschaften, können aber gleichsam zur Konstitution unserer Konzepte von Wirklichkeit und Realität dienen. Sie bilden Realitäten nicht ab, sondern bilden sie überhaupt erst. Massenmedien verweisen dabei nicht auf irgendeine Form der tatsächlichen Wirklichkeit und schon gar nicht manipulieren oder verfälschen sie diese, vielmehr konstruieren sie diese erst. Luhmann bemerkt zum realitätskonstruierenden Potenzial dieser Massenmedien weiter: „Die primäre Realität liegt, die Kognition mag darauf reflektieren, wie sie will, nicht in ‚der Welt da draußen‘, sondern in den kognitiven Operationen selbst.“¹⁵ Ontologische Wirklichkeit in reiner unverfälschter Form ist Luhmann folgend für uns ebenso wenig erreichbar wie der Horizont es per Definition nicht ist.¹⁶ Das Einzige, was für uns erreichbar ist, sind die Beobachtung und der Vergleich verschiedener Konzepte von Wirklichkeit, die jedoch allesamt stets Konstruktionen bleiben. Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt und Siegfried Weischenberg bezeichnen (Massen)Medien im Vorwort ihres 1994 erschienenen Sammelbands „Die Wirklichkeit der Medien“ in einem ähnlichen Zusammenhang als „Wirklichkeitsgeneratoren sui generis“¹⁷. Ob es

¹³ Exemplarisch beleuchtet wird die Funktion des Internets als Massenmedium u.a. bei: Stephan Habscheid: Das Internet – ein Massenmedium? In: Torsten Siever, Peter Schlobinski, Jens Runkehl (Hrsg.): Linguistik. Impulse & Tendenzen. Websprache.net. Sprache und Kommunikation im Internet. Berlin/ New York 2005, S. 46-66.

¹⁴ Niklas Luhmann: Die Realität der Massenmedien. Wiesbaden 2009, S. 9.

¹⁵ Ebd. S. 17.

¹⁶ Ebd. S.15.

¹⁷ Klaus Merten, /Siegfried J. Schmidt/Siegfried Weischenberg: Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Bonn 1994, S. 1.

eine ontologische, außerhalb dieser massenmedialen Vermittlung existierende Wirklichkeit gibt oder nicht, ist dabei nebensächlich. Denn wenn es sie gibt – und man ist geneigt dies zu glauben –, ist sie für uns oft nur durch ihre mediale Repräsentation zugänglich: Wirklichkeit existiert vielleicht außerhalb der Medien, wird aber stets medial vermittelt. Oder wie es Friedrich Nietzsche auch in Abgrenzung zu Immanuel Kant formuliert: „Wäre die Existenz einer solchen Welt noch so gut bewiesen, so stünde doch fest, daß die gleichgültigste aller Erkenntnisse eben ihre Erkenntnis wäre: noch gleichgültiger als dem Schiffer in Sturmesgefahr die Erkenntnis von der chemischen Analysis des Wassers sein muß.“¹⁸ Dass beispielsweise am 21. Juni 1978 im argentinischen Córdoba ein Fußballspiel zwischen Österreich und Deutschland stattgefunden hat, glaube ich unter anderem deswegen, weil ich mir eine Aufzeichnung der Fernsehübertragung des Spiels ansehen kann und weil mich österreichische Medien in regelmäßigen Abständen daran erinnern.

Wichtig ist an dieser Stelle festzuhalten, dass es sich bei all diesen Konstruktionen von Realitäten lediglich um Angebote an Wirklichkeit handelt. Keinesfalls ist es so, dass die Massenmedien oder besser gesagt die Produzentinnen und Produzenten dieser Medienprodukte ihren willenslosen Rezipientinnen und Rezipienten eine medial vermittelte Realität aufzwingen, sie quasi dazu nötigen, eine einzige Form der Wirklichkeit zu akzeptieren und anzunehmen. Das den Massenkommunikationsmitteln gerne unterstellte Manipulationspotenzial ist in meinem Verständnis ein enden wollendes. Die manipulative Macht der Massenmedien wird maßlos überschätzt und krankt meines Erachtens dabei bereits an ihrer Wurzel in Form der zugrunde liegenden Medientheorie. Apologeten der dunklen Macht der Massenmedien berufen sich gerne auf die diversen Sender-Empfänger-Modelle der Medienaneignung, deren frühester Vorläufer das Shannon-Weaver-Modell ist.¹⁹ Diese Modelle gehen von der elementaren Annahme aus, dass mediale Kommunikation stets über einen aktiven Sender und einen passiven Empfänger funktioniert. Der Sender kodiert eine Botschaft und sendet diese an den Empfänger, wo sie nach der Entschlüsselung ihre Wirkung

¹⁸ Friedrich Nietzsche: Menschliches, Allzumenschliches (Werke in drei Bänden, Bd. 3), Kettwig 1990, S. 12.

¹⁹ Warren Weaver/Claude Elwood Shannon: The Mathematical Theory of Communication. Urbana 1949.

entfaltet. Der willenlose Empfänger kann sich demnach dieser an ihn gesendeten Botschaft praktisch nicht entziehen, denn wird sie nur oft genug wiederholt und stark genug gesendet, müsste er oder sie diese als die seine annehmen. Modelle dieser Art werden unter anderem in vereinfachenden Darstellungen dazu verwendet zu erklären, warum Kinder, die Gewaltspiele konsumieren vermeintlich dadurch selbst gewalttätig werden, NS-Propagandafilme die Rezipienten angeblich zu Antisemiten machen und das regelmäßige Hören von Heavy Metal Musik offenbar dem Satanismus Tür und Tor öffnet. Eine Argumentation, die sich oft auf Theodor Adornos und Max Horkheimers gerne zitierten Essay „Kulturindustrie. Aufklärung als Massenbetrug“ stützt. In diesem klagen Adorno und Horkheimer die vermeintlich minderwertige Populärkultur samt und sonders an und irren dabei meines Erachtens ebenso, wie all jene anderen, welche die Rezipienten massenmedialer Wirklichkeitsangebote stets als manipulierte, unreflektierte und passive Masse wahrnehmen.²⁰ Denn selbst wenn es die Massenmedien als kollektiv handelndes Subjekt oder, wie Adorno/Horkheimer es bezeichnen, „die Kulturindustrie“ geben und sie in irgendeiner Form eine versteckte Agenda verfolgen würde, bedeutet dies nicht, dass sich die Rezipienten dieser Medienprodukte dieser Palette an Bedeutungen auch anschließen und sie als die ihren annehmen. Bereits Anfang der 1970er Jahre hat Stuart Hall mit seinem Encoding/Decoding Modell aufgezeigt, dass mediale Botschaften zwar innerhalb eines bestimmten Bedeutungssystems kodiert werden, die Dekodierung aber nicht zwingend in demselben System erfolgen muss. Hall stellte fest, dass es zwar hegemoniale, diskursiv geschaffene Deutungsmuster gibt, innerhalb derer die Texte²¹ codiert worden sind, schränkt aber gleichzeitig ein, dass der Rezipient nicht dazu gezwungen ist, in seinem Verständnis des Inhalts diese hegemonialen Deutungsmuster auch zu reproduzieren.²²

²⁰ Vgl. Theodor W. Adorno/Max Horkheimer: Kulturindustrie. Aufklärung als Massenbetrug. In.: Dies.: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt am Main 2013, S. 128-176.

²¹ Texte sind in diesem Verständnis nicht nur geschriebene, publizierte Texte, sondern jede Form eines medial vermittelten kulturellen Sinnangebots. Demnach wäre eine TV-Serie ebenso ein Text wie ein Zeitungsartikel oder ein Digitales Spiel.

²² Vgl. Stuart Hall: Encoding/Decoding. In: Simon During (Hg.): The Cultural Studies Reader. London/New York 1993, S. 97-112.

Noch deutlicher wird diese Offenheit massenmedialer Texte bei John Fiske. Ihm zufolge bestimmt der Rezipient die Bedeutung und den Sinn eines Textes im selben Maße wie der Produzent. Stärker noch als Hall stellt auch Fiske das Gegensatzpaar von Medienproduzenten und Medienrezipienten in einen Machtzusammenhang, bei dem es das Ziel des Produzenten ist, einen bestimmten Bedeutungszusammenhang zu vermitteln. Dieser Bedeutung kann sich der Rezipient aber zu entziehen versuchen, indem er sein eigenes System an Bedeutungen auf den Text bezieht und sich selbst in die Nachricht einschreibt. Fiske geht in der Offenheit der möglichen Lesarten eines Textes somit noch einen Schritt weiter und stärker in die Richtung einer beliebigen Anzahl verschiedener Lesarten. Diese Offenheit und (Ein-)Schreibbarkeit eines Textes ist nach Fiske auch der wichtigste Aspekt, der dessen Popularität ausmacht.²³ Für Fiske sind populäre Texte in diesem Zusammenhang stets auch produzierbare Texte. Er baut dabei auf den von Roland Barthes aufgestellten Gegensatz von lesbaren und schreibbaren Texten auf, wonach erstere einen aufnahmebereiten und disziplinierten Leser benötigen, der ihre Botschaft als gegeben annimmt, während letztere einen aktiven Leser voraussetzen, der deren Bedeutungen ständig neu konstruiert.²⁴ Dieses aktive Einschreiben macht mit Fiske auch die Produzierbarkeit populärer Texte als schreibbare Texte aus: Die Polysemie ist ihre wichtigste Eigenschaft, was bedeutet, dass die Menschen sich die Texte als aktiv-rezipierende aneignen können, da die Texte offen genug für die Zuschreibung eigener Bedeutung sind. Diese Vieldeutigkeit ist Fiske zufolge zwar polysem, keinesfalls aber arbiträr: So weisen einerseits die Texte selbst verschiedene von den Produzenten intendierte Bedeutungen auf, welche den Strukturen innerhalb derer sie produziert wurden, geschuldet sind, während andererseits auch die Bedeutungen, welche die Rezipienten produzieren, wiederum durch die Alltagserfahrungen bedingt sind. Sowohl die Produktion als auch die Rezeption eines Textes ist somit trotz der Polysemie der verschiedenen Deutungsmuster diskursiv strukturiert.²⁵

²³ Vgl. John Fiske: Populäre Texte, Sprache und Alltagskultur. In: Andreas Hepp/Rainer Winter (Hgg.), Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden, 1999, S. 41–61, S. 41–42.

²⁴ Vgl. Ebd.

²⁵ Vgl. Ebd.